

Gundlach, Martin (Hrsg.):

Mein kleiner frommer Schaden

Bekannte Christen schreiben über
die Macken der heil[ig]en Welt

© 2006 R. Brockhaus Verlag Wuppertal
Druck: Finidr s.r.o., Tschechien
Titel, Satz und Layout: Maike Heimbach
Illustrationen: Maike Heimbach
Titelfoto: DigitalVision

ISBN-10: 3-417-24932-5
ISBN-13: 978-3-417-24932-3
Bestell-Nr. 224.932

Martin Gundlach (Hrsg.):

Mein kleiner frommer Schaden

Bekannte Christen schreiben über
die Macken der heil[ig]en Welt

Mit Beiträgen von:

Bettina Wendland
Andreas Malessa
Vreni Theobald
Dr. Margot Käßmann
Rudolf Westerheide
Elisabeth Vollmer
Martin Buchholz
Christof Klenk
Kerstin Hack
Dr. Roland Werner
Caritas Führer
Michael Handel
Anke Kallauch
Dieter Theobald
Katrín Schäder
Martin Plücker
und Martin Gundlach

Inhalt

Vorwort	7
Bettina Wendland „ In den Himmel musst du jemanden mitbringen!“	13
Andreas Malessa „Gebetsgemeinschaften im Gottesdienst“	21
Vreni Theobald „Heuchelei“	31
Dr. Margot Käßmann „Großmutter's Bibelsprüche“	43
Rudolf Westerheide „Endzeit-Junkies“	53
Elisabeth Vollmer „Brav sein“	65
Martin Buchholz „Entrückung an der Ampel“	75
Christof Klenk „Heilsgewissheit“	85
Kerstin Hack „Ich bin nicht gottesdiensttauglich!“	95

Dr. Roland Werner	
„Es wird gezählt!“	107
Caritas Führer	
„Vorbild sein“	121
Michael Handel	
„Das Tischgebet“	131
Anke Kallauch	
„Frucht bringen“	141
Dieter Theobald	
„Kannst du Jesus mitnehmen?“	149
Katrin Schäder	
„Okkulte Rockmusik“	159
Martin Plücker	
„Unwürdig zum Abendmahl“	167
Martin Gundlach	
„Kalenderzettel“	177
Weitere kleine fromme Schäden?	
Ihrer vielleicht?	187

Mein kleiner frommer Schaden

Ein Weg auf einem schmalen Grat

Die meisten haben erst mal gelacht, wenn ich ihnen den Titel meines neuen Projektes genannt habe. Als ich einigen Freunden aber vorab ein paar Texte zum Lesen gab, mischte sich in ihr Schmunzeln Nachdenklichkeit.

Ähnlich bei manchen Mitschreibern. Die meisten der angefragten Autoren haben schnell zugesagt, fast alle wussten etwas zu schreiben. Manche konnten sich gar nicht entscheiden: „Welchen Schaden hättest du denn gerne? Ich habe eine reiche Auswahl anzubieten!“

„Einen kleinen“, antwortete ich dann immer. „Einer, der auf ein paar Buchseiten gut zu beschreiben ist und von möglichst vielen nachvollzogen werden kann.“

„Genau
so war
das bei
uns auch!“

Denn Lebensbeichten sollen Sie hier nicht lesen – und Sie werden auch keine finden. Dafür ist dies nicht der richtige Platz. Auf acht oder zehn Seiten sind diese umfassenden biografischen Themen nicht abzuhandeln. Stattdessen finden Sie Spotlights, ehrliche Momentaufnahmen aus der großen christlichen Welt. Und vielleicht ja auch ein paar Sätze, die Sie selbst schon manchmal gehört oder gedacht haben.

Das Wiedererkennen mancher Redewendungen oder Verhaltensweisen löste erst mal Heiterkeit aus: „Ja, genauso war das bei uns doch auch!“ – „Die Macke kenne ich!“ – „Das Thema hat mich auch begleitet!“

Erstaunlich, wie viele von uns dieselben Bücher gelesen und mit denselben Sätzen gekämpft haben. Manchmal musste ich beim

Lesen auch schlucken, wenn ich verstanden habe, wie gute Absichten von Christen zu völlig verquerten Denkmustern in der nächsten Generation geführt haben. Wie gedankenlos ausgesprochene Sätze junge Leute auf Jahre hin gelähmt haben. Wie eine Atmosphäre der Angst manche so lange dominiert hat ...

Es geht um Menschen mit Macken

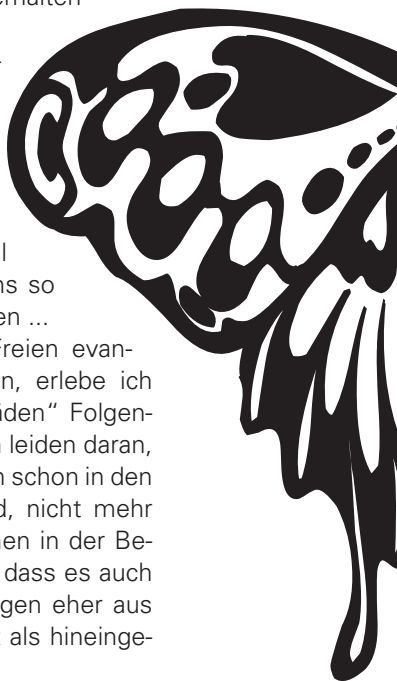
Man muss eigentlich schon eine Weile unter Christen gelebt haben oder in einer christlichen Familie aufgewachsen sein, um dieses Buch zu verstehen. Wer diese „Szene“ überhaupt nicht

kennt, wird am Ende nur den Kopf schütteln.
Was sind das für Typen?

Wer aber in einer frommen Umgebung groß geworden ist, wird in einer ganzen Reihe von Beiträgen Bekanntes wiederfinden. Mir ist eines wichtig: Es geht hier nicht um eine Verurteilung oder Bloßstellung von Christen mit einem bestimmten Glaubensstil. Und schon gar nicht um Vorwürfe. Ich habe hohen Respekt vor allen, die ihren Glauben ernst nehmen, gerade auch in der älteren Generation. Wir profitieren und lernen viel von ihnen. In meinem Buch „Das haben meine Eltern gut gemacht“ finden sich viele Beispiele für vorbildhaftes und großartiges Verhalten von älteren Christen.

Aber sie sind auch keine Helden, sondern Menschen mit Macken und Fehlern. Deshalb war auch einiges, was wir in unserer frommen Umgebung hörten, schlichtweg falsch. Anderes war richtig. Manchmal war es nur der Ton, der es uns so schwer machte, es anzunehmen ...

In meiner Gemeinde, der Freien evangelischen Gemeinde in Witten, erlebe ich im Hinblick auf „fromme Schäden“ Folgendes: Einige richtig alte Christen leiden daran, dass ihre Kinder, die heute auch schon in den Vierzigern und Fünfzigern sind, nicht mehr in der Gemeinde sind. Sie sehen in der Betrachtung ihrer Vergangenheit, dass es auch ihr Verhalten war, das die Jungen eher aus der Gemeinde herausgedrängt als hineingezogen hat.



Tränen der
Freude,
Tränen der
Trauer.

Sie sind heute diejenigen, die ein weites Herz für die Jugend und deren manchmal skurrile Ideen haben. Oft haben sie Tränen in den Augen, wenn junge Leute sich öffentlich zu Jesus bekennen und in die Gemeinde aufnehmen lassen. Das sind für mich sehr bewegende Bilder. Denn ich weiß, in die Tränen der Freude mischen sich bei manchen von ihnen auch Tränen der Trauer.

In diesem Sinne erhoffe ich mir von diesem Buch, dass Gespräche beginnen und auch die Themen offen auf den Tisch kommen, die lange unter ihm verborgen wurden.

Vielen Dank an alle, die hier mitschreiben, und an das Team im Verlag, das dieses Projekt fröhlich unterstützt. Vielen Dank auch an meine Eltern, die mir manchen frommen Schaden vom Leib gehalten haben, weil sie mir viel Freiheit ließen. Besonderen Dank an meine Frau Anja, die mir den Rücken freigehalten hat und meine größte Ermutigerin ist. Gemeinsam hoffen und kämpfen wir dafür, dass unsere Töchter nur wenige kleine fromme Schäden mit ins Leben nehmen. Ganz werden wir es vermutlich nicht verhindern können ...

Martin Gundlach
im Dezember 2005

P.S.: Vielleicht entdecken Sie auch bei sich einen „kleinen frommen Schaden“. Schreiben Sie uns, wir sammeln weiter. Die (E-Mail) Adresse finden Sie auf Seite 187 dieses Buches.

„Grossmutter's Bibelsprüche“

Margot Käßmann
über den Trauspruch
ihrer Großmutter,
über Geschichten
aus dem Krieg und
eine Reise zurück
in ihre Kindheit.

Heute sagt sie:

„Je älter ich werde,
desto mehr wächst
der Respekt für
unsere Omi.“

Ein Bibel-
spruch
für jede
Lebenslage.

Irgendwie war meine Großmutter schon immer alt – dachte ich als Kind. Und sie hatte offensichtlich für jede Lebenslage einen Bibelvers parat. Wenn wir uns als Kinder stritten, kam garantiert ihr Trauspruch zum Zuge – der Apostel Paulus an die Epheser: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens!“ Ach, was konnten wir dagegen schon sagen?

„Du sollst den Feiertag heiligen!“

Gab es Streit mit den Eltern, wurde das vierte Gebot herbei geholt. Ich erinnere mich, dass ich mit meiner Cousine einmal am Karfreitag ins Kino gehen wollte. Nichts da: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ Eben dieses Gebot konnte sie allerdings auch zitieren, wenn es an ihrem Geburtstag Windbeutel mit Sahne gab.

Ja, das konnte schon anstrengend sein. Nervend fanden wir das manchmal, überfromm. Und fordernd konnte sie auch sein, sie nahm das vierte Gebot durchaus in Anspruch, etwa gegenüber meiner Mutter, die sie pflegte, als sie älter wurde. Und wenn meine Mutter sich kritisch äußerte, dass „unsere Omi“, wie wir sie nannten, gerne abends auch mal zwei Gläser Rotwein trank, wusste sie sich biblisch zu verteidigen – mit Bezug auf die Hochzeit zu Kana.

Sie war kein perfekter Mensch, wie wir alle hatte sie ihre Fehler und Schwächen. Manchmal brauchten wir Nachsicht, wenn sie dem einen Enkel etwas zusteckte unter der Maßgabe größter Verschwiegenheit und beim anderen eben dasselbe tat – das war

ihre Form, je einzeln eine Beziehung aufzubauen. Auch das achte Gebot, wie es Luther im Kleinen Katechismus erläutert, wäre sicher manchmal angebracht gewesen: „Wir sollen unseren Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ Denn über andere herziehen, doch, das konnte sie auch.

Leben mit der Angst

Meine Großmutter war Jahrgang 1893. Sie wuchs in einem Forsthaus in Schlesien auf und heiratete als Achtzehnjährige einen sechzehn Jahre älteren Gutsverwalter in Pommern. Ihr Mann scheint sie mit großer Liebe und Nachsicht begleitet zu haben. Aber das Leben auf dem Land war nicht einfach für die junge Frau. Zwar war sie die Frau des Gutsverwalters, trotzdem musste das Schulgeld, alles Bare überhaupt durch Umsetzung von Naturalien erfolgen, die einen großen Teil der Bezahlung ausmachten. Das hieß: Eier verkaufen, Hühner schlachten und rupfen, Gänse mästen, einkochen, was der Garten hergab. Und ja, kochen konnte sie! Bis heute kann ich mich übrigens an den Geschmack von Großmutter's Gänsesülze erinnern – nie wieder haben wir das so hinbekommen.

Vier Kinder hat meine Großmutter gehabt, immer im Abstand von vier Jahren, jeweils ein Junge und ein Mädchen im Wechsel. Ob das

Meine
Großmutter,
Jahrgang
1893.



„Wer nur
den lieben
Gott lässt
walten ...“

schon eine Form der Familienplanung war? Aber da war eben auch der Erste Weltkrieg, sie war allein auf dem Gut, der Ehemann im Krieg. Im Zweiten Weltkrieg konnte die Familie sich nicht vorstellen, dass russische Truppen Pommern erreichen würden. Als sie endlich bereit waren zu gehen, setzten bei der Schwester meiner Mutter die Wehen ein und sie mussten den letzten Zug nach Westen fahren lassen. Meine Cousine wurde am 2. März 1945 geboren. Ein Jahr blieben sie in Köslin, noch wenige Tanten, meine Großeltern, die Schwester meiner Mutter mit den drei kleinen Kindern. Ein schlimmes Jahr, wenn ich mich an die Erzählungen meiner Kindheit, all die Andeutungen über Angst und Vergewaltigung erinnere.

Mein Großvater wurde auf der Straße von russischen Soldaten aufgegriffen. Er starb auf dem Transport nach Sibirien – aber das erfuhr meine Großmutter erst viele Jahre später, als ein Mann, der aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, davon erzählte. Wie viel Angst gab es wohl – um die Tochter, die Enkel und sich selbst dort in Köslin und um die anderen Kinder, von denen sie nicht wusste, ob sie am Leben waren? Telefon und Briefverkehr waren zusammengebrochen. Ob sie noch summen konnte: „Wer nur den lieben Gott lässt walten ... den wird er wunderbar erhalten“?

Zwischen Sorgen und Dankbarkeit

Großmutter und Tochter machten sich mit den drei kleinen (Enkel-) Kindern schließlich

1946 auf den Weg nach Westen. In Burgholz in Hessen war eine Schwester meiner Großmutter mit dem Förster verheiratet. Und siehe da, daran erinnerten sich offenbar auch alle anderen Familienmitglieder. Die beiden Söhne, einer in russischer, einer in britischer Gefangenschaft, kamen heil aus den Kriegswirren zurück, meine Mutter nach zwei Jahren in dänischer Internierung ebenfalls. Was gibt es für Geschichten aus diesem Forsthaus: Wiedersehensfreude, Dankbarkeit, Ringen um das tägliche Brot, aber natürlich auch Konflikte mit so vielen Menschen auf so engem Raum.

Kirchlich waren sie verwurzelt in der kleinen Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Köslin. Ich denke, das hat sie alle tief geprägt. Zu ihrem 75. Geburtstag bin ich mit meiner Mutter zum Gut in Latzig und auch zur kleinen Gertraudenskapelle in Koszalin gefahren, die vor wenigen Jahren der lutherischen Kirche in Polen wieder als Gotteshaus zur Verfügung gestellt wurde. Als ich das alles sah, die Felder, den Wald, konnte ich es mit den vielen Erzählungen aus Hinterpommern in meiner Kindheit in Verbindung bringen. Die Wiese, auf der sie Schlitten fuhren, der Wald, in dem es so viele Steinpilze gab. Das Haus steht noch, polnische Familien leben heute dort, das Land wird wieder beackert. Meine Mutter hatte damit ihren Frieden gemacht, mir tat es gut, das alles zu sehen.

Meine Großmutter erscheint mir seit jenem Besuch in neuem Licht. Was hat sie sich dort als Achtzehnjährige durchbeißen müssen! Und 1945 war sie ja erst zweiund-

Wie hat
sie sich
durchbeißen
müssen!

Lieder
beim
Gulasch-
kochen
gelernt.

fünfzig. Keine alte Frau aus meiner Perspektive heute – ich gehe gerade auf die fünfzig zu. Sie hat noch einmal vollkommen neu anfangen müssen. Sie hat ihre beiden Töchter in der neuen Heimat unterstützt, die mit je drei Kindern ihren Weg finden mussten, die eine ohne Ehemann, der im Krieg fiel, die andere mit Ehemann und dem Ringen um eine Existenz. Bei uns zu Hause hat sie jahrelang das Mittagessen gekocht. Und durch Nähen hat sie sich lange ein Zubrot zu ihrer kleinen Rente verdient.

Der Sonntagsgottesdienst war eine Selbstverständlichkeit. „Wenn der liebe Gott die ganze Woche für dich Zeit hat, wirst du wohl eine Stunde in der Woche für den lieben Gott Zeit haben!“ Und als ich Theologie studierte, gab es warnende Briefe aus Brasilien (dorthin waren die Brüder meines Großvaters ausgewandert) vor den Irrlehren aus Marburg – damit waren Bultmann und die Entmythologisierung gemeint –, die sie mir weiterleitete. Ja, sie war stolz auf ihre vielen Enkel und Urenkel in aller Welt, in Südafrika, in Kanada, in Deutschland. Als sie starb, ging auch die Mitte der großen weiten Familie, das bindende Zentrum, ein wenig verloren.

Wichtig ist der Kontext

Mein kleiner frommer Schaden stammt aus dieser Familiengeschichte, denke ich. Familie ist mir wichtig, ich wollte immer viele Kinder – vier sind es schließlich geworden. Zusammenhalt in schwieriger Zeit, Gottvertrauen und die Bibel im Gepäck, das sind für mich entscheidende Lektionen im Leben.

Und dass es gut ist, biblische Worte mit ins Leben zu nehmen oder eben Gesangbuchlieder. Ja, beim Kochen hat sie oft gesungen. „Befiehl du deine Wege“, „Jesu, geh voran“, wenn es schwere Zeiten waren. Aber eben auch „Geh aus mein Herz und suche Freud“ und „Du meine Seele, singe!“, wenn es Fröhliches zu feiern gab.

All das habe ich sozusagen beim Gulasch- und Rouladenkochen nebenbei gelernt. Mir haben diese Lieder und Verse manches Mal Kraft gegeben im Leben, etwa wenn ich Angst vor Autoritäten hatte: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“ – Psalm 27.

Und wenn die Sorgen allzu dicht wurden, kam die Melodie in den Sinn: „Der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ So schwere Zeiten wie meine Großmutter hatte ich nie durchzustehen, aber all die Verse aus Bibel und Gesangbuch, sie sitzen tief. Auswendig lernen muss offenbar nicht mühsam sein und hat Langzeitwirkung.



Merk-
würdige
Argumen-
tationen
kommen
heraus.

Selbstverständlich bin ich mir bewusst, dass der Mensch Bibelverse nicht aus dem Zusammenhang reißen sollte. Die merkwürdigsten Argumentationen kommen dabei heraus, der Kontext ist wichtig, der Zusammenhang. Wenn ich meine Sonntagspredigt vorbereite, lege ich großen Wert auf die Exegese. Das Theologiestudium hat mir gezeigt, wie ich Vernunft und Glaube zusammen sehen kann, wie spannend es ist, die Bibel als Zeugnis der Menschen und ihres Glaubens zu verstehen.

Im Laufe der Jahre aber wurde mir klar, dass all die Verse und Lieder für meine Großmutter nicht nette kleine Zitate waren, sondern Grundpfeiler ihres Geländers im Leben. An der Bibel hat sie sich festgehalten in all den schwierigen Jahren ihres Lebens. Hier hat sie ihre Zuversicht gefunden, hier war sie verwurzelt. Was Kriege, Flucht, neuer Anfang, Einsamkeit sicher auch für sie bedeutet haben – darüber habe ich als Kind nicht nachgedacht.

Später habe ich oft erlebt, wie Menschen in Krankheit und Sterben in Psalmen und Liedern ihre Zuflucht fanden. Und ich habe erlebt, wie ich als Pastorin hier einen Leitfaden fand, wenn es mir etwa am Totenbett eines Kindes die Sprache verschlug, aber die alten Worte dann mehr Sinn ergaben als so manche Betroffenheitsbekundung: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal ...“ Oder als ich in einer Einrichtung für Behinderte eine Diskussion über den Lebenswert von Menschen mit schweren Behinderungen führen musste und sagen konnte: „Selig sind, die geistlich arm sind ... selig sind die reinen

Herzens sind.“ Den Trauspruch meiner Großeltern haben mein Mann und ich 1981 übrigens auch übernommen ...

Am 8. April 1987 habe ich meine Großmutter beerdigt. In der Traueransprache habe ich gesagt: „Am liebsten wäre Omi natürlich hier und würde bestimmen, wie alles abläuft“ – da kam Heiterkeit auf in der Gemeinde. Ja, so war sie. Und einen kleinen frommen Schaden hat sie wohl vielen von uns in der Familie mitgegeben. Ich bin überzeugt, nicht nur ich denke manches Mal daran zurück. Auch meine Schwestern, meine Cousinen und Cousins und all ihre Kinder und Enkel. Wie heißt es im ersten Korintherbrief: „Die Liebe hört nie auf!“

Margot Käßmann, Dr. theol. Dr. h.c., geb. 1958 in Marburg, nach dem Theologiestudium in Tübingen, Edinburgh, Göttingen und Marburg 1983 Vikariat und 1985 Ordination. Anschließend Gemeindepfarrerin, 1992–1994 Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Hofgeismar, 1994–1999 Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, seit September 1999 Bischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover. Sie ist verheiratet, hat vier Töchter und hat eine Reihe von Publikationen verfasst.

